

EDITH STEIN

AUTOBIOGRAFISCHE SCHRIFTEN
EINER SUCHENDEN FRAU



VERLAG CHRISTLICHE
INNERLICHKEIT

1. Auflage August 2016
Verlag Christliche Innerlichkeit
1190 Wien, Silbergasse 35
www.ci-verlag.at

Herausgegeben vom
Teresianischen Karmel in Österreich
www.karmel.at
in Zusammenarbeit mit Marianne Schlosser
und der Edith Stein Gesellschaft Österreich
www.edith-stein-gesellschaft.at

Bildnachweis:
Edith Stein Archiv Köln

Layout und Hersteller:
THE BEST Kunstverlag
4600 Wels, Einsteinstraße 28, Tel. 07242/52864
www.kirchenfuehrer.eu

ISBN 978-3-901797-57-6

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	VI
Anmerkungen des Herausgebers	XIV
Aus dem Leben einer jüdischen Familie	1
Vorwort	3
I. Aus den Erinnerungen meiner Mutter	6
II. Aus unserer Familiengeschichte: Die beiden Jüngsten	32
III. Von Sorgen und Zerwürfnissen in der Familie	46
IV. Vom Werdegang der beiden Jüngsten	72
V. Von den Studienjahren in Breslau	122
VI. Aus dem Tagebuch zweier Mädchenherzen	150
VII. Von den Studienjahren in Göttingen	162
VIII. Aus dem Lazarettendienst in Mährisch-Weißkirchen	220
IX. Von Begegnungen und inneren Entscheidungen	256
X. Vom Rigorosum in Freiburg	276
Ein Beitrag zur Chronik des Kölner Karmel	
I. Wie ich in den Kölner Karmel kam	288
Inaugural-Lebenslauf	299
Festgedicht zur Hochzeit von Erna Stein und Hans Biberstein	300
Weihetext	306
Testament	307
Gebet	308
Aufzeichnungen von Erna Biberstein, New York 1949	309
Briefe	314
Zeittafel	345

EINLEITUNG

Die Offenheit, mit der Edith Stein in der hier neu aufgelegten Autobiografie „*Aus dem Leben einer jüdischen Familie*“ von ihrer Zeit, ihrer Familie und ihrem eigenen Werdegang vor der Taufe in der katholischen Kirche berichtet, steht im Kontrast zum von Hedwig Conrad-Martius berichteten Ausruf Edith Steins „*secretum meum mihi*“. Auch wenn sie in persönlichen Fragen diskret bleibt, so gibt das Werk einen tiefen Einblick in ihre innere Welt und vieles, was ihren Freunden und Bekannten damals vielleicht verborgen blieb. Es ist deshalb eine besondere Freude, „*Aus dem Leben einer jüdischen Familie*“ nach der Erstausgabe in *Edith Steins Werken* (ESW VII)¹ und in der kritischen *Edith-Stein-Gesamtausgabe* (ESGA 1)² in einer neuen Ausgabe vorzulegen, deren Ziel es ist, den Text einer größeren Leserschaft zugänglich zu machen.³ Die Sinnsuche, gepaart mit einer bedingungslosen Wahrhaftigkeit, erweist sich als roter Faden des Steinschen Texts und als Wegweiser für die Suchenden unserer Zeit.

1. ENTSTEHUNG

Kontext

Am 30. Januar 1933 ergreift Hitler in Deutschland die Macht. Die Konsequenzen lassen nicht auf sich warten: Die *Notverordnung* vom 4. Februar erlaubt massive Einschränkungen der Presse- und Meinungsfreiheit, das *Ermächtigungsgesetz* vom 24. März nach dem Brand des Reichstags am 26. Februar stellt Hitler über Reichstag und Verfassung, das *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* vom 7. April führt zu zahlreichen Entlassungen von Juden auch im nahen Umfeld Edith Steins.⁴ In diesen politischen Wirren reist Stein am 7. April nach Beuron, wo sie Abt Raphael Walzer einen Brief an Papst Pius XI. übermittelt (332f.), der in aller Klarheit die Lage und die zu erwartende Entwicklung in Deutschland für die Juden und dann auch für die Christen aufzeigt.⁵ Die später erfolgte Antwort in Form eines apostolischen Segens (289f.), aber ohne inhaltliche Bezugnahme und noch weniger mit einer öffentlichen Stellungnahme der Kirche gegen den Nationalsozialismus konnte Edith Stein freilich nicht zufriedenstellen. Zurück in Münster wird ihr nahegelegt, im Sommersemester 1933 nicht mehr zu unterrichten, sondern persönlich weiterzuforschen.

¹ Siehe Edith STEIN, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie. Das Leben Edith Steins: Kindheit und Jugend*, hg. von Romaeus Leuven und Lucy Gelber, ESW VII, Louvain/Freiburg, Nauwelaerts/Herder, 1965.

² Siehe Edith STEIN, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie und weitere autobiographische Beiträge*, hg. von Maria Amata Neyer, ESGA 1, Freiburg i. Br., Herder, 2010 (2002); Sigel: ALF.

³ Damit ist gesagt, dass für die wissenschaftliche Arbeit weiterhin die ESGA als Grundlage zu gelten hat.

⁴ Siehe Andreas Uwe MÜLLER, Maria Amata NEYER, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau*, Biographie, Düsseldorf, Patmos, 2002, S. 214f.

⁵ Vgl. Maria Amata NEYER, „Der Brief Edith Steins an Papst Pius XI. Versuch einer Dokumentation“, *Edith Stein Jahrbuch* 10 (2004) 11-29.

Die Unterbrechung ihrer Dozententätigkeit lässt ihren seit der Lektüre Teresas gehegten Wunsch, in den Karmel einzutreten, wieder aufleben. Sie berichtet im hier veröffentlichten Text *„Wie ich in den Kölner Karmel kam“*, dass sie am 30. April beim Gebet in der Ludgerikirche Klarheit über ihre Karmelberufung bekommen habe (291). Es folgen die Erlaubnis von Abt Walzer, die erste Kontaktaufnahme mit dem Kölner Karmel, ein etwa einmonatiger Aufenthalt an der Klosterpforte, bevor sie dann noch etwa zwei Monate bei ihrer Familie in Breslau verbrachte, um dann am 14. Oktober in Köln einzutreten. Es könnte der Eindruck entstehen, dass Edith Stein mit dem Klostereintritt ihrer gesellschaftlichen Verantwortung den Rücken kehrt. Gerade das Gegenteil scheint mir der Fall zu sein: Von Stein selbst ist bekannt, dass sie eine Möglichkeit bekam, an einer Schule in Südamerika zu unterrichten, was aber aufgrund ihres Wunsches, in den Karmel einzutreten, nicht verwirklicht wurde. Der Entscheid für einen Karmel in Deutschland anstatt einer Schule in Südamerika ist besonders mutig, wenn man bedenkt, wie klar sie die nazistische Logik durchschaute und wie sie bereits im März 1933 von an Juden verübten Gräueltaten erfahren hatte (288). Zudem ist für Edith Stein – das ist schon in ihrer Studie *„Freiheit und Gnade“* sehr deutlich – das Gebet keine Form von Isolation, sondern vielmehr vor Gott gelebte Verantwortung für die Welt und das, was in ihr geschieht.

Redaktion

Mit der Redaktion ihrer Familiengeschichte⁶ *„Aus dem Leben einer jüdischen Familie“* beginnt Edith Stein während ihres letzten Aufenthaltes in Breslau im August bis Oktober 1933. Im Vorwort, datiert mit dem 21. September 1933, verweist sie darauf, dass schon einige Jahre zuvor ein Priester und Ordensmann – war es der Jesuit Erich Przywara? –, sie dazu ermutigt habe, ihre Kindheitserfahrungen in einer jüdischen Familie zu beschreiben (3). Der Umsturz in Deutschland erinnert sie an diesen Vorschlag, doch erst die Zeit in ihrer Familie lässt ihr ein wenig Freiheit für die Arbeit und vor allem auch die Möglichkeit, die Erinnerungen ihrer Mutter Auguste Stein, geborene Courant, aufzuzeichnen, um sie dann zu ordnen (4).⁷ Im Kölner Karmel konnte sie die Arbeit bis etwa im Mai 1935 weiterführen, bis sie nach ihrer zeitlichen Profess am 21. April gebeten wurde, die wissenschaftliche Arbeit wieder aufzunehmen. Erst nach dem Wechsel nach Echt findet sie am 7. Januar (278) bis am 27. April 1939 nochmals kurz Zeit, um die letzten Seiten über das Rigorosum in Freiburg zu schreiben (278–286).⁸ Fast zwei Drittel des Manuskripts wurden von Ruth Kantorowicz noch im September

⁶ Vgl. dazu ihr Testament auf S. 308.

⁷ Tatsächlich schreibt Stein nur auf den ersten Seiten (5-8) die von ihrer Mutter zur Zeit der Niederschrift berichteten Erzählungen nieder, um anschließend frei „aus früheren Erzählungen [ihrer] Mutter und [ihrer] Geschwister“ (8) zu berichten.

⁸ Insgesamt handelt es sich um sechs Seiten (mit römischen Ziffern nummeriert, vgl. Edith-Stein-Archiv; Sigel: ESA A01-08) für das Vorwort, 1067 Seiten für den Text bis 1935 (Autograf ESA A01-07), sowie 19 Seiten für den 1939 geschriebenen Rest (Autograf ESA A01-10); vgl. Maria Amata NEYER, „Einführung“, in: ALF, S. IX-XVI, hier S. IX.

1935 mit der Schreibmaschine getippt.⁹ Der hier ebenfalls abgedruckte Text „*Wie ich in den Kölner Karmel kam*“ wurde mit dem 18. Dezember 1938 datiert und folglich kurz vor ihrer Abreise nach Echt als Chronikbeitrag für die Gemeinschaft in Köln verfasst (287–298).¹⁰

Bedenkenswert ist, dass Edith Stein die Vorbereitung auf den Klostereintritt mit dem Schreiben ihrer Familiengeschichte verbindet. Damit wird zweierlei deutlich: *erstens*, dass sie ihren Klostereintritt nicht als Bruch mit ihrer Familie versteht, sondern trotz der physischen Trennung davon überzeugt ist, dass sie weiterhin und sogar erst richtig für ihre Familie da sein kann, wie sie nach ein paar Monaten im Karmel schreibt: „Wer in den Karmel geht, ist für die Seinen nicht verloren, sondern erst eigentlich gewonnen; denn es ist ja unser Beruf, für alle vor Gott zu stehen.“¹¹ *Zweitens* wird deutlich, dass sowohl der Klostereintritt als auch die Familiengeschichte nicht nur, aber auch als Antwort auf die politische Lage in Deutschland zu interpretieren sind.

Absicht

Der Hinweis auf den politischen Hintergrund der Schrift führt uns direkt zur Frage nach der ursprünglichen Absicht. Edith Stein beginnt ihre Arbeit zu der Zeit, als sich der Boykott des Familiengeschäfts in Breslau immer deutlicher auswirkt.¹² Die Beschreibung des Lebens in einer jüdischen Familie gibt eine Antwort auf das „Zerrbild“ (3), das die Nazipropaganda auf allen Wegen in Umlauf brachte. Dagegen geht es Stein schlicht darum, zu „berichten, was [sie] als jüdisches Menschentum erfahren“ (3) hat. Der Karikatur wird nicht mit einem Idealbild entgegengetreten, sondern mit einem unbefangenen Blick, der das Leben ihrer Familie realistisch beschreibt. Dieser Blick ist keineswegs schönfärberisch, sondern erfasst die Schwächen der einzelnen Personen genauso deutlich wie ihre Stärken. Das gilt auch für sie selbst, sodass wir eine junge, ambitionierte und auch ein wenig hochmütige Edith Stein kennenlernen, die dennoch durch ihre Aufrichtigkeit und Geradlinigkeit sympathisch wird.

Mit dem Ordenseintritt ist wohl schon bald eine Änderung der Absicht eingetreten, denn eine autobiografische Publikation wurde für eine Nicht-arielerin unvorstellbar, wie Stein später sogar für ein philosophisches Werk wie „*Endliches und ewiges Sein*“ feststellen konnte. In ihrem Testament vom 13. Juni 1939 verlangt sie, dass der Text nicht vor dem Tod ihrer Geschwister veröffentlicht werde (308), womit gleichzeitig gesagt ist, dass eine Publikation zunächst sowieso ausgeschlossen ist. Dieser Wechsel spiegelt sich auch im Text

⁹ Vgl. dazu den Brief Edith Steins an Ruth Kantorowicz vom 12. September 1935 sowie Ruths Antwort vom 13. September 1935: Edith STEIN, *Selbstbildnis in Briefen. Zweiter Teil (1933–1942)*, hg. von Maria Amata Neyer u. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Freiburg i. Br., Herder, 2006 (2000), S. 144f.; Sigel: SBB II. Im Archiv befindet sich die Maschinenabschrift ESA A01-08 (343 Seiten).

¹⁰ Das Autograf befindet sich im ESA A01-02 (42 Seiten).

¹¹ SBB II, 35: Brief vom 14.5.1934 an Fritz Kaufmann.

¹² Siehe Andreas Uwe MÜLLER, Maria Amata NEYER, *Edith Stein*, S. 229.

selbst, in dem immer stärker die Bemühung zum Vorschein kommt, die *eigene* „Familiengeschichte“ sowie die eigene religiöse Entwicklung zu schildern und zu verarbeiten. Das ist ein Anknüpfungspunkt zu Teresa von Ávilas *Leben*, in dem sie die Barmherzigkeit Gottes von Kindheit an schildert, auch wenn sie die ersten Lebensjahre viel schneller als Edith Stein in Revue passiert.¹³ Für Edith Stein war die Auseinandersetzung mit ihrer Zeit vor der Taufe deshalb so wichtig, weil sie sowohl in ihren jüdischen Wurzeln als auch in ihrem philosophischen Werdegang eine Vorbereitung auf den Eintritt in die katholische Kirche findet. Mit anderen Worten wird die zunächst politische Absicht der Schilderung jüdischen Menschentums immer mehr mit autobiografischen Zügen angereichert, die es Stein erlauben, ihren eigenen Weg im Licht ihres Glaubens zu „lesen“, ohne dabei mit Selbstkritik zu sparen.

*Publikation*¹⁴

Das Manuskript mit Steins Familiengeschichte wurde im Kloster in Echt in einem zugemauerten Kellerraum über den Krieg hinweg aufbewahrt. Nachher wurde der Karmelit Romaeus Leuven mit dem Nachlass betraut und in Zusammenarbeit mit Lucy Gelber wurden ab 1950 verschiedene Werke Steins veröffentlicht. So wurde auch „*Aus dem Leben einer jüdischen Familie*“ für den Druck vorbereitet. Doch da Stein in ihrem Testament ausdrücklich verlangte, dass der Text nicht vor dem Tod ihrer Geschwister veröffentlicht werde, musste bei der noch lebenden Erna Biberstein um Erlaubnis nachgefragt werden. Diese wurde dann auch erteilt, aber nur unter der Bedingung, einige persönlichere Passagen auszulassen, sodass die 1965 erschienene Erstausgabe eine gekürzte Fassung der Familiengeschichte enthält. Erst 1985, etwa sieben Jahre nach dem Tod Erna Bibersteins, wurde erstmals der ganze Text veröffentlicht.¹⁵ Kurz darauf erschien 1987 für die Seligsprechung eine Sonderausgabe mit einem Anhang von Maria Amata Neyer zur zweiten Lebenshälfte Edith Steins.¹⁶ Erst in der Edith-Stein-Gesamtausgabe wurde auch der Chronikbeitrag „*Wie ich in den Kölner Karmel kam*“ mitveröffentlicht.¹⁷

¹³ Vgl. TERESA VON ÁVILA, *Das Buch meines Lebens*, übers. von Ulrich Dobhan und Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br., Herder, 8²⁰¹⁵ (2001). Nur die ersten vier Kapitel handeln von der Zeit vor dem Klostereintritt.

¹⁴ Vgl. Maria Amata NEYER, „Einführung“, in: ALF, S. XII-XIV.

¹⁵ Vgl. Edith STEIN, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie. Das Leben Edith Steins: Kindheit und Jugend*, Vollständige Ausgabe, hg. von Romaeus Leuven und Lucy Gelber, ESW VII, Druten/Freiburg/Basel/Wien, De Maas & Waler/Herder, 1985.

¹⁶ Vgl. Edith STEIN, *Aus meinem Leben. Mit einer Weiterführung über die zweite Lebenshälfte von Maria Amata Neyer*, Sonderausgabe, Freiburg i. Br., Herder, 1987. Der Anhang von Maria Amata Neyer befindet sich auf den S. 375-400.

¹⁷ Vgl. ALF 345-362.

2. INHALT

Die „Familiengeschichte“ wurde in zehn Kapitel eingeteilt, wovon lediglich die ersten zwei mit einem Titel von Edith Stein versehen sind. Die Kapitel sind ausgehend von Steins Vorfahren über ihre eigene Familie bis hin zum Rigorosum in Freiburg chronologisch strukturiert, auch wenn diese Struktur immer wieder mit Vor- und Rückblicken durchbrochen wird, sodass Ereignisse bis 1920 erzählt werden (156–160). An dieser Stelle soll der Inhalt lediglich mit einigen repräsentativen, kapitelübergreifenden Aspekten vorgestellt werden.

Eine jüdisch-deutsche Familie

Edith Stein wächst in eine sowohl jüdische als auch deutsche Familie hinein. Symptomatisch für das deutsche Empfinden ist die Tatsache, dass Steins Verwandte aus Lublinitz wegzogen, sobald die Stadt polnisch wurde (11). Auch ihre Mutter bezeichnet Stein als eine „deutsche Patriotin“ (20). Gleichzeitig unterstreicht sie in ihrer Familie die Wichtigkeit des religiösen Brauchtums, insbesondere an den hohen Feiertagen (36–39), obwohl die liberal eingestellten Geschwister diese Feiern nur aus Respekt für die Mutter duldeten. Die Spannung zwischen dem tiefen Glauben ihrer Mutter und den skeptischen Geschwistern wirkte stark auf die junge Edith Stein und mag eine persönliche Aneignung des jüdischen Glaubens verhindert haben. Beispielsweise sieht sie in der jüdischen Begräbnisfeier einzig die Betonung des im Leben Vollbrachten und „kein[en] Glaube[n] an ein persönliches Fortleben“ (46). Steins Nichte Susanne Batzdorff meint dazu in ihrer Biografie, dass Stein nur „wenig Kenntnisse vom Judentum“ hatte und diese „Wissenslücke“¹⁸ nie wirklich füllte, obwohl sie ihre jüdischen Wurzeln nie verleugnete. In ihrer Jugend ist der Bruch mit der jüdischen Gebetspraxis denn auch keine Überraschung mehr. Mit 14 Jahren fährt sie zu ihrer Schwester Else nach Hamburg, um der jungen Ehefrau und Mutter zu helfen. In diesem Haushalt, in dem der jüdische Glauben keinen Platz mehr findet, gibt Edith das Beten auf, obwohl sie unterstreicht, sie habe dies „aus freiem Entschluss“ (95) getan.

Freundschaft

Freundschaften gehören zum Grundtenor der Autobiografie. Zwar wird sie auch von ihren eigenen Geschwistern ein „Buch mit sieben Siegeln“ (32) genannt und sie selbst spricht von ihrer „verborgenen“ (40) oder „inneren Welt“ (41), doch demgegenüber hinterlassen die zahlreichen Seiten mit der Beschreibung der engen Beziehung zu ihrer Schwester Erna (32–43 u. 149–160) und die Freundschaft im „vierblättrigen Kleeblatt“ (76) mit ihrer Schwester Erna, mit Rose Guttmann und Lilli Platau (76–88), aber auch mit Hans Biberstein, dem zukünftigen Ehemann Ernas, den Eindruck einer großen Offenheit im zwischenmenschlichen Umgang.

¹⁸ Vgl. Susanne M. BATZDORFF, *Edith Stein – meine Tante. Das jüdische Erbe einer katholischen Heiligen*, Würzburg, Echter, 2000, S. 160 (Original: *Aunt Edith. The Jewish Heritage of a Catholic Saint*, Springfield, Templegate, 1998).

So sagt sie etwa von ihrer Studienzeit in Breslau: „Ich erinnere mich noch an die tiefe Freude, wenn wir nach der Last des Tages in einem Garten vor der Stadt unter einem blühenden Apfelbaum beim Nachtessen saßen und freimütig und von Herzen über die Fragen sprachen, die uns bewegten“ (77). Die Zentralität des freundschaftlichen Austausches verstärkt sich noch in Göttingen, wo das Studium von freundschaftlichen Beziehungen mit Studierenden und mit Lehrenden geprägt ist (161–217), darunter auch Hans Lipps (172f.) und Roman Ingarden (211 u. 286f.).

Geschichte und Politik

Geschichte und Politik sind Themen, die Stein immer wieder aufgreift, etwa wenn es um den preußischen Nationalismus geht (109–110) oder um ihre eigene politische Einstellung (144–146). Geschichte war schon im Gymnasium zusammen mit Deutsch ein Lieblingsfach (43), sodass sie später an der Universität Breslau und Göttingen Geschichte studierte und sie als Fach für das Staatsexamen auswählte (213 u. 215). Explizit spricht sie von der „Liebe zur Geschichte“ und von ihrer „leidenschaftliche[n] Teilnahme an dem politischen Geschehen der Gegenwart als der werdenden Geschichte“ (125). Der Kriegsausbruch Anfang August 1914 wird von Stein ausführlich geschildert (200–203) und mit der Beteuerung untermalt, dass sie ihre ganze Kraft dem „großen Geschehen“ (203) widmen wolle. Noch 1915 im Kriegslazarett von Mährisch-Weißkirchen berichtet sie von ihrem eigenen heute unverständlichen Kriegsenthusiasmus, wie sie den zweifelnden Soldaten die „Freudenbotschaften“ (229) vom deutschen Vormarsch in Galizien verkündete.

Studieneinblicke

Stein gibt viele Einblicke ins Studiensystem ihrer Zeit und insbesondere die Situation der Frauen, zunächst an der Viktoriaschule, dann am Realgymnasium und schließlich an der Universität. Ausführlich gibt sie Auskunft über ihre vielschichtigen Interessen beim Studium an der Universität, wo sie bereits ab dem ersten Semester Vorlesungen in Deutsch, Griechisch, Geschichte, Psychologie und Philosophie besucht (122). Sie berichtet auch von ihrer Enttäuschung über die Psychologie ihrer Zeit, die sich an den Naturwissenschaften ausrichtete und sich nicht mehr um ihren eigentlichen Gegenstand, die menschliche Seele, kümmerte. In diesem Kontext erfolgt die Bekanntschaft mit Husserls „*Logischen Untersuchungen*“ (145), die nicht nur eine Kritik des Psychologismus, sondern auch eine Methode zur Untersuchung der intentionalen Erlebnisse bieten. Nach zwei Jahren Studium in Breslau wechselt Edith Stein 1913 nach Göttingen, wo sie Husserl und den Phänomenologenkreis kennenlernt.

Dissertation über Einfühlung

In Göttingen besucht Stein Vorlesungen bei Husserl, Reinach und Scheler. Mit weniger als 22 Jahren schlägt sie Husserl das „Problem der Einfühlung“ als Dokorthema vor (183f.). Diese Aktart, die von Husserl in seinem Kolleg über Natur und Geist angesprochen, aber nicht ausführlich besprochen wurde, wollte

Stein in ihrer Dissertation behandeln und von da aus zum Thema zu kommen, das sie fortan begleiten würde: der „Aufbau der menschlichen Person“ (276). Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, dass Stein ihre Arbeit hauptsächlich in zwei Phasen verfasst, die ihren sechsmonatigen Einsatz 1915 im Dienst des Roten Kreuzes in Mährisch-Weißkirchen umrahmen. Dieser Krankendienst, der proportional betrachtet am meisten Platz in der Autobiografie einnimmt und das Steinsche Gedächtnis besonders gut unter Beweis stellt (219–254), bringt die Voraussetzungen, um danach in der zweiten Redaktionsphase die ausführlich studierte Sekundärliteratur beiseite zu lassen, um den Einfühlungsakt mit Husserls phänomenologischer Methode eigenständig zu untersuchen. Sicherlich steht in philosophischer Hinsicht der erkenntnistheoretische Aspekt im Vordergrund (wie erkenne ich die Trauer oder die Freude einer anderen Person?), aber ihre Wichtigkeit für das zwischenmenschliche Leben ist damit keineswegs ausgeschlossen.

Religiöse Offenheit

Eingestreut im ganzen Werk sind Berichte von verschiedenen religiös prägenden Momenten, in denen Stein *a posteriori* eine Vorbereitung auf ihre Taufe sehen kann. In allen Biografien wird auf die still betende Marktfrau hingewiesen, die sie im Frankfurter Dom antraf und die sie auf die Möglichkeit einer lebendigen Gottesbeziehung aufmerksam machte (278). Doch auch weniger bekannte Momente wie das Vaterunser-Gebet einer christlichen Ehefrau beim jüdischen Begräbnis ihres Gatten (120), die Lektüre von Evangeliumstexten beim Erlernen des Althochdeutschen (125) oder der Besuch eines von Diakonissen geleiteten Kinderheims (127) werden beschrieben. Besonders in Göttingen entstehen viele Kontakte mit Christen, so etwa mit Scheler, der damals ganz von „katholischen Ideen“ (177) erfüllt war, oder mit Erika Gothe, die Stein als „eine tiefgläubige Protestantin“ (210) bezeichnet. Stein selbst ging zu ihrer Göttinger Zeit öfters zum protestantischen Gottesdienst (216). Sie berichtet auch vom missglückten Versuch, an einer katholischen Mitternachtsmesse teilzunehmen (266f.), und von Lipps Frage nach den Münchner Phänomenologen von Hildebrand und Hamburger, die täglich zur Messe gingen (277). Auch Kunstwerke wie eine „Flämische Grablegung“ im Liebieghaus machen einen bleibenden Eindruck auf sie. In dieser Zeit der religiösen Öffnung spielte die Phänomenologie keine unwichtige Rolle, denn – wie Stein in Bezug auf Scheler sagt – das Ablegen der „rationalistischen Vorurteile“ ging einher mit der Entdeckung der „Welt des Glaubens“ (177).

Wie ich in den Kölner Karmel kam

Die bis hierher berücksichtigte Autobiografie gibt Einblick in die Zeit vor Edith Steins Taufe. Die Lektüre der *Vida* der hl. Teresa von Ávila, die Taufvorbereitung, die Einübung in die katholische Welt, der Schuldienst in Speyer, die Vortragstätigkeit und die Wiederaufnahme der akademischen Arbeit und das Leben im Kölner und Echter Karmel werden darin nicht mehr geschildert.

Mögliche Zugänge dazu sind vor allem die Briefe¹⁹ und die Biografien²⁰. „*Wie ich in den Kölner Karmel kam*“ nimmt den autobiografischen Faden wieder auf und beschreibt eine entscheidende Zeitspanne in ihrem Leben: die Vorbereitung auf den Ordenseintritt zwischen der Machtergreifung Ende Januar 1933 und dem Klostereintritt im Oktober desselben Jahres. Besonders eindrücklich ist die Tatsache, dass die dramatische politische Situation in Deutschland paradoxerweise ermöglicht, den schon lange gehegten Wunsch nach dem Ordensleben im Karmel zu verwirklichen. Die Schwierigkeiten fehlen nicht, denn ein Ordenseintritt mit über vierzig Jahren war damals keine Selbstverständlichkeit und auch der Druck ihrer Familie in Breslau bis zum herzerreißenden Abschied darf nicht unterschätzt werden. Doch diese Schwierigkeiten kontrastieren mit der Klarheit, die Edith Stein für ihren Weg erhält (291), und mit dem tiefen Frieden, der sie erfüllt, sobald sie am 14. Oktober 1933 nach der ersten Vesper des Festes der hl. Teresa durch die Klausurtür geht (298).

AUSBLICK

Die hier vorgelegten autobiografischen Schriften zeigen mit aller Deutlichkeit die Gabe Edith Steins, ihr eigenes Leben und dasjenige ihrer Familie und Freunde in einer persönlichen, aber jederzeit kritisch hinterfragten Sichtweise zu beschreiben. Das Achten auf das Persönliche und der ganzheitliche Ansatz des menschlichen Lebens wurden von Edith Stein bereits in einem 1928 gehaltenen Vortrag im Anschluss an die psychologischen Studien ihrer Zeit als Merkmale der femininen Eigenart hervorgehoben. Die Stelle wird hier zitiert, weil sie gut zum Ausdruck bringt, mit welcher Haltung Edith Stein schreibt:

[Die Frau – oder konkret Edith Stein – hat ein] besonderes Interesse für die lebendige, konkrete Person und zwar sowohl für das eigene persönliche Leben wie für fremde Personen und persönliche Angelegenheiten. [...] In der Frau [in Edith Stein] lebt ein natürlicher Drang nach *Ganzheit und Geschlossenheit*, [...] sie möchte selbst ein *ganzer* Mensch, ein voll und allseitig entfalteter werden, und sie möchte andern dazu verhelfen es zu werden²¹.

Das Interesse für die ganze menschliche Person und ihre Entfaltung ist auf allen Seiten der Autobiografie anzutreffen. Die Lektüre möge der Leserin und dem Leser dazu verhelfen, Edith Stein und sich selbst ein wenig besser und ganzheitlicher zu verstehen.

Christof Betschart OCD

¹⁹ Vgl. Edith STEIN, *Selbstbildnis in Briefen*, 3 Bde., ESGA 2-4, Freiburg i. Br., Herder, 2000-2001.

²⁰ Vgl. besonders Andreas Uwe MÜLLER, Maria Amata NEYER, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau*, S. 140-218.

²¹ Edith STEIN, „Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes“, in: *Die Frau. Fragestellungen und Reflexionen*, hg. von Sophie Binggeli und Maria Amata Neyer, ESGA 13, Freiburg i. Br., Herder, 2000, S. 1-15, hier S. 4.